



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Dr. Eduard Young's Klagen oder Nachtgedanken**

nebst einigen andern Seiner Werke

**Young, Edward**

**Leipzig, 1799**

Fünfter Brief. Prüfung des vorigen Lebens. Die allgemeine Ursache der Sicherheit in den Sünden. Gedanken für das Alter.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50259](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50259)

---

 Fünfter Brief.

## Prüfung des vorigen Lebens.

 Die allgemeine Ursache der Sicherheit  
in den Sünden.

 Gedanken für das Alter.
 

---

 Prüfung des vorigen Lebens.
 

---

Liebster Freund!

In diesem und dem folgenden Briefe werde ich fünf Punkte berühren: Eine Prüfung des vorigen Lebens: Die allgemeine Ursache der Sicherheit in den Sünden: Gedanken für das Alter: Die Würde des Menschen: Des Centaurs Wiederherstellung zur Menschlichkeit. Auf die drey ersten wurde ich natürlicher Weise, theils durch der Welt und unsere eigene Verderbniß, theils auch durch unsere hohen Jahre, geführt. Auf den vierten, nämlich die Würde des Menschen, brachte mich natürlicher Weise der betrübte Anblick ihres offenbaren Widerspiels in denenjenigen, um deren willen diese Briefe vornehmlich geschrieben sind. Denn wer kann doch den Lucifer in seinem Abgrunde ansehen, ohne zugleich an die Höhe zu denken, von welcher er gefallen ist? Und allein dadurch werden wir in den Stand gesetzt, die Tiefe seines Elendes richtig zu messen. Der fünfte Punkt, nämlich, des Centaurs Wiederherstellung zur Menschlichkeit, wird mir durch den entzückenden Gedanken, daß solch eine Begebenheit möglich sey, recht aufgedrungen. Wenn aber dieses einmal wirklich geschehen sollte, so werden die Nachkommen es

kaum glauben: Annalium nostrorum laborabit fides.  
*Flor.*

Ich fange mit der Prüfung des Lebens an, und das zwar insonderheit unsertwegen, aber doch auch zum Besten aller unserer grauköpfigen Knaben, wie des Sudbury, des Torrismond, des Ironside, und anderer mehr. Denn, obgleich Thiere von einer so schlechten Classe, als diejenigen sind, zu welchen sie sich gesellen, kaum verdienen, daß man sich die Mühe gebe, sie zu zähmen und zu bändigen; so muß man doch noch immer so viel, als möglich, versuchen, solchen rohen Lehrlingen, die noch nicht aus der Schule des Lebens herausgestoßen worden, die von ihnen so lange versäumte Lection beyzubringen; und ich erbiere mich mit Freuden, ihr Lehrmeister zu seyn; wiewohl ich befürchte, daß sie ein Tetanochron \*) einer Apotheose vorziehen werden. Die Belesenheit dieser Herren wird ihnen leicht erklären, was ich meyne.

Es ist nichts, womit die Menschen so freygebig sind, als mit ihrem guten Rathe, sie mögen auch noch so wenig davon besitzen; weil das ein Zeichen von unserm eigenen Ansehen, von unserer Wichtigkeit, von unserm Werthe zu seyn scheint. Wir, (denn Sie, mein Freund, haben es gebilliget,) wir, sage ich, haben unsern Centauren reichlich davon mitgetheilt; allein ich befürchte, unsere Güte wird uns nur wenig Dank erwerben. Laßt uns also lieber zu uns selbst wieder zurück kehren, und sehen, ob wir nicht die Ausfuhr von Weisheit, die wir andern zugewandt haben, in unserer Heimath brauchen. Wir haben die alten Leute getadelt: Sind wir selbst nicht mit darunter? Ist die Thorheit nirgends zu finden, als in Assembleen, und auf Maskeraden? Oder ist die Thorheit nicht mehr Thorheit, weil sie unsern eigenen Geschmack trifft? Laßt uns unsern eigenen Wandel nach der Richtschnur messen: Laßt uns anstatt fremder Waaren, uns selbst auf die Wageschale legen.

Ja,

\*) Eine Arzeneey, die Nuzeln wegzuschaffen.

Ja, mein Freund, laßt uns einmal einen kurzen Besuch bey unserm vorigen Selbst abstaten. Es ist uns zwar ein sehr unbekannter Fremdling; und ein Fremdling, der uns nicht sonderlich gefallen kann: und doch ist dieses ein Besuch, den alle diejenigen billig abstaten sollten, die es mit den künftigen Jahren ihres Lebens wohl meynen. Fragen Sie mich, „was wir dabey gewinnen?“ — Es ist der einzige Weg, den Rath meines Centaurs \*) anzunehmen, und uns selbst kennen zu lernen. Ein Mensch kann sich selbst nicht eher sehen, als bis er zurückschaut. So lange er noch im Feuer der Geschäfte lebt, so sieht er stets auf etwas anders; auf den von ihm erwählten Gesichtspunkt: Oder, wenn er auch sich selbst sehen könnte, so könnte er doch, weder von sich selbst, noch von andern, richtig urtheilen. So lange er im Feuer der Geschäfte lebt, so wird sein Urtheil, durch die vorgefaßten Meynungen und Leidenschaften, verfälscht, welche von den alsdann gegenwärtigen Objecten und Vorfällen erweckt werden. Aber bey einer kühlen und gelassenen Musterung seiner Handlungen wird er mehr ein Zuschauer, als die Parthey; und kann die Wahrheit vertragen. Seine alsdann gewesenen Nebenbuhler sind keine Nebenbuhler mehr; darum urtheilt er nun besser von Menschen. Seine vorigen Gesichtspunkte sind keine Gesichtspunkte mehr; darum urtheilt er nun besser von Dingen. Er kann eben so unparteyisch von sich selbst, als von den übrigen Menschen, urtheilen; ja, er kann nicht anders, als so, urtheilen.

Die Weisheit ist die Frucht der Erfahrung: Die Erfahrung aber ist nicht die Frucht der Geschäfte, sondern der darüber angestellten Betrachtungen. In einem geschäftigen Leben wird der Saamen der Weisheit gesät. Wer aber nie darüber nachdenkt, der kann nie etwas davon einernöthen; sondern trägt die Last des Alters, ohne den Lohn der Erfahrung dafür zu bekommen; und weiß nicht, daß er alt sey, als nur aus seinen Gebrechen, dem

\*) Auf dem Titellupfer.

Kirchenbuche, und der Verachtung, womit ihm die Menschen begegnen. Und was hat das Alter, wenn es anderer Menschen Hochachtung nicht hat? — Gar nichts.

Wir, mein Freund, die wir unsern Lauf von einerley Ziele anfiengen, haben ihn nun auf verschiedenen Pfaden, welche nur unsre Glücksumstände, nicht unsere Herzen, trennten, beynah vollendet. Da wir von unserer langen Reise ermüdet sind, da der Sporn des Ehrgeizes stumpf geworden, und unsere Hitze ziemlich verrauchet ist, so ist uns nun die Ruhe recht willkommen. Und in dieser Ruhe ist das Nachdenken über das Vergangene nicht allein nützlich, sondern auch sehr natürlich. Betrachten Sie nur das stürmische Meer, dessen Wellen bis zu den Wolken emporsteigen; und dann den friedlichen See, wo die Feder, oder das abgefallene Laub, unbewegt liegt: So sehen Sie den Unterscheid zwischen dem kühlen Abend und dem heißen Mittage des Menschen. Das stille Nachdenken schickt sich so natürlich für den einen, als die geschäftige Bewegung für den andern. Eine ungeschäftige Jugend, und ein gedankenloses Alter, sind beyde im Buche des Lebens gleich große Lücken. Der Mensch verwandelt sich nicht weniger, als jene wandelbaren Insekten, worüber er sich verwundert: An seinem Morgen, kriecht er; lange vor der Mittagszeit, fängt er an zu flattern und zu fliegen; am Abende schleicht er, von Kälte matt und erstarrt, in Winkel, liegt verborgen, und schläft; oder, wenn er ja wach bleibt, so hat er doch nur einen engen Raum, und dazu nicht den besten Boden, vor sich; wie natürlich ist es also, daß er auf das Vergangene zurück sieht! Wie natürlich, daß seine Winterabendstunden ihre kleine Geschichte haben wollen! Und welche Geschichte ist der Selbstliebe so natürlich, als unsere eigene? So einfältig und nichtsbedeutend auch immer unsere Geschichte gewesen seyn mag, so wird ihr doch das ein kleines Gewicht geben, wann wir eine und andere Lehre herausziehen, und dadurch instünftige weiser zu werden suchen.

Und brauchen wir denn nicht weiser zu werden? O auf wie viele fruchtlose Freundschaften, unüberlegte Feindschaften, unbedachtsame Vermessenheiten, feige Verzweifelungen, unmännliche Schmeicheleyen, freche Unanständigkeit, thörichte Anschläge, eitele Hoffnungen, ungegründete Sorgen, versäumte Gelegenheiten, verschmähte Ermahnungen, unerkannte Errettungen, vergrößerte Uebel, hintangesezte Segensgüter, und bewunderte Kleinigkeiten; auf welch ein Heer von Schwachheiten sehe ich voller Scham zurück! Wie ehrgeizig sind wir in unserer knechtischen Verehrung der Großen gewesen, ohne uns zu besinnen, daß wir alles, was unsers Ehrgeizes am meisten werth ist, uns selbst geben können! Wie sehr haben wir uns vor diesem oder jenem Aufwande gefürchtet, ohne uns zu besinnen, daß das Geld nicht Reichthum sey, als bis es der Faust, die es gefangen hält, entwischt, und seinen Flug zu irgend einem klugen Gebrauche nimmt; daß es nur dadurch erst wahrhaftig unser werde, wann wir es ausgeben! Wie brünstig haben wir uns nach Anderer Beyfall gesehnt, ohne uns zu besinnen, daß das menschliche Lob, wenn es von einem höhern Lobe getrennt ist, eben sowohl die nichtswürdigste Eitelkeit, als die gewöhnlichste Sucht, im menschlichen Leben sey! Wie deutlich sehe ich nun, daß wenige Dinge verderblicher sind, als eine zu heftige Begierde nach Beyfall, ausgenommen eine trotzigte Verachtung verdienter Schande! Jene zeugt Narren; diese zeugt Bösewichter: Diese fordert unsern Abscheu; jene unsern Spott.

Wie deutlich sehe ich nun, daß wir in einer tiefen Unwissenheit gesteckt haben! Wie oft sind wir thöricht genug gewesen, über unsere Bedürfnisse zu klagen; das ist, über unsere Fähigkeit, glücklich zu werden! Denn, ohne Bedürfnisse, hätten wir keine Begierden; und, ohne Begierden, keine Befriedigung derselben; und ohne Befriedigung der Begierde, keine Glückseligkeit; Denn die menschliche Glückseligkeit, ja die Glückseligkeit aller beseelten Geschöpfe, besteht in sonst nichts.

Was mir, bey dieser Rücksicht, die hauptsächlichliche Schwachheit des Menschen zu seyn scheint, ist jene seltsame Gewalt, die seine Wünsche über seinen Verstand haben: Und eben dieses ist es, was ihn zum Centaur macht. Wie oft haben wir unsere Wünsche für untrügliche Beweise von der Gewißheit dessen, was wir wünschten, angesehen; wann Andere dasselbe für eine Unmöglichkeit ansahen! Und von dieser hauptsächlichlichen Schwachheit ist das ein hauptsächlichliches Beyspiel, daß sterbende Menschen kaum glauben können, daß sie sterben werden. Sind wir nicht iso dem gelben Herbstlaube gleich, welches der erste Stoß des Windes hinwegführt? Und doch scheinen wir zu glauben, daß die grüne Knospe selbst kaum fester an ihrem Zweige hafte.

Bey einer fernern Prüfung befremdet mich dieses noch mehr. Unsere Freunde sind die stärksten Seile, die uns an das Leben binden. Wenn nun diese abgeschnitten sind, was kann wohl dann die Bezauberung erneuern, als die Thorheit? Was kann unser entzaubertes Herz wieder einflechten? Und welcher Gegenstand bringt mir, in meiner Rücksicht, tiefer in das Auge und in die Seele, als jene Siegeszeichen des Todes? Wie triumphirt nicht der Tyrann! Welch ein Haufen von Grabmälern erhebt sich über der kalten Brust dererjenigen, die uns einst mit so heißer Zärtlichkeit an dieselbe drückten! die unsere Rathschläge, unsern Ehrgeiz, unser Vergnügen, unser Herz mit uns theilten! Die Sammlung ihrer Grabschriften würde ein ganzes Buch ausmachen: Welch ein lehrreiches Buch, wenn es recht gelesen würde! Eines Freundes Grabmal ist eines Freundes Vermächtniß; und ein reicheres Vermächtniß für die Nachdenkenden, als ihnen durch irgend ein Testament zufallen kann. Was ist die menschliche Weisheit größtentheils anders, als die melancholische Frucht eines blutenden Herzens? Der Gedanke des Todes ist das lenkende Steuerruder des Lebens; und wer ihn beyseite setzt, der begiebt sich freywillig in Gefahr, Schiffbruch zu leiden.

O mein Freund! Wie schnell ist der Zug des menschlichen Heers! Die Menschen sind eifertig; wie schießen sie über die Bühne fort! Wo sind jene großen Lichter in jeder verschiedenen Bahn des Ruhms, in jeder Art von Vollkommenheit, die unsern Ehrgeiz am meisten entflammten, und unsern Neid am meisten reizten? Sind sie nicht vorbeigestrichen, wie April-Schatten über das Feld; oder wie das Märchen eines Winter-Abends beym Camine? Sind nicht jene weit gesehenen, prächtig strahlenden Sterne einer nach dem andern so geschwind verloschen, wie kleine Funken in dem angezündeten Laube oder Papiere, und haben uns nichts, als Asche, hinterlassen? Und ist denn in ihrer Asche gar nichts für uns anzutreffen, als Gram? Sollten wir nicht daraus ein wenig Klugheit sammeln können?

Der Gram hat in der That die Oberhand. Ach, welch eine frische Wunde! Welch ein gerechter Gram! Wen haben wir noch erst im letzten Monate verlohren? — Wir? Das ist stolz gesprochen; wen hat das Publicum, wen hat die ganze Nation verlohren? Wenige von denen, die sie verlassen haben, sind aller Liebe und Hochachtung würdiger gewesen, als unser verstorbener Freund \*). Er war von der Natur geschaffen, geliebt zu werden; und durch die Tugend berechtigt, bewundert zu seyn.

— Quem semper amatum,  
Semper honoratum, sic Dii voluistis, habebo.

*Virg.*

Es wäre gut gewesen, wenn wir, gleich ihm, Hochachtung gesucht hätten; wir wollen aber nicht den Preis dafür bezahlen. Liebe, meynten wir, würde uns wohlfeiler zu stehen kommen; und, indem wir diese suchten, liefen wir Gefahr, beyde zu verlieren. Die kluge Welt will nichts, als mit Gewalt, hergeben. Liebe kann nicht erzwungen werden; aber wohl! Hochachtung. Und, wenn wir diese erlangen, so legen wir zugleich darin den sichersten Grund zu einer dauerhaften Liebe.

\*) Sir J. S.

Meine Rücksicht zeigt mir eine vergängliche Liebe, nach welcher wir nur zu sehr getrachtet haben: Eine Liebe, welche die Großen öfters denen schenken, die sie nicht hochachten können. Weil ich diese Liebe für ächt hielt, so vergalt ich sie (stultus ego!) mit ächter Liebe. Allein es gereut mich nicht; nein, mich müsse niemals meine Tugend gereuen. Denn, mein Freund, es giebt zwei Arten von Mildthätigkeit in der Welt; und es ist schwer zu sagen, welche davon die größte sey. Wir müssen aus Mitleiden den Armen leben, und den Reichen genießen helfen: Die letztern empfinden einen Verdruß, der ihnen ganz besonders eigen ist; den Verdruß, vom Reichtume verspottet zu werden, indem er ihnen ihre erwartete Glückseligkeit verweigert; eine Glückseligkeit, die mit ihrer Goldbörse ein Verhältniß haben soll. Alles, was ich von solchen feurigen Freunden (denn das sind sie gemeinlich) lernen kann, ist dieses, daß es gefährlich sey, in den meisten Menschen unter die Oberfläche einzudringen, weil uns sonst unsere Neugierde die gute Meynung, so wir von ihnen hegen, benehmen möchte. Es wird in der Welt viel äußerlicher Wohlstand, wenig Ehrerbietung, erfordert. Mein ganzes Leben sagt mir, daß ein gerechter Anspruch auf Hochachtung etwas heiliges, aber etwas seltenes, sey. Wir können sie gar leicht bezahlen, wann wir sie schuldig sind. Ja, wir müssen auch unsere Liebe da nicht zurückhalten, wo wir sie nicht schuldig sind. Die allgemeine Liebe, die uns befohlen ist, soll zu einem Gegengifte wider die gegenseitige Verachtung, und zu einer Züchtigung für den menschlichen Hochmuth dienen, welcher sich herablassen muß, die Menschen bey allen ihren Fehlern und Schwachheiten zu lieben. Und dies lehrt uns auch unsere Klugheit nicht weniger, als unsere Pflicht: Wie könnten wir sonst hoffen, für uns unsere eigene Vergebung zu erlangen, die uns beydes anderer Menschen Fehler offenbaren, und uns sie vergeben heißen? Denn auf viele von denselben würden wir nicht einmal einen Argwohn haben, wenn sie uns nicht durch

das heimliche Gemurmel ähnlicher Fehler in unserm eignen Busen verrathen würden. Wenn wir nun jenen nicht verzeihen wollen, so verdammen wir uns selbst. Wünschen wir also, von uns selbst, und von Andern, Vergebung zu erhalten, so müssen Andere sie bey uns finden. Eine Wahrheit, die ich meiner igtigen Prüfung zu danken habe.

Was mir bey dieser Musterung am wenigsten gefällt, (weil ich befürchte, wir möchten in gleichen Umständen seyn,) das ist dieses. Ich werde gewahr, daß alte Leute geneigt sind, eine vortheilhafte Meynung von sich selbst zu hegen, nicht, weil sie das Laster fliehen, sondern, weil das Laster von ihnen geflohen ist; daß sie sich für tugendhaft halten, weil sie nicht mehr die Untugenden der Kinder an sich haben; daß sie Unvermögen für Ueberwindung erklären; und triumphiren, weil sie nicht gesritten, weil ihnen gar kein Feind mehr begegnet. Und ich muß sogar zittern, indem ich sehe, daß einige, deren Jugend unsträflich gewesen, noch im Alter von der Thorheit überrascht werden, und sich, (o beweinenwürdigster Anblick unter allen!) und sich bey ihren weißen Bärten in die schändlichsten Ausschweifungen hinschleppen lassen. Fehler, welche die natürlichen Früchte der verschiedenen Perioden des Lebens sind, kann man vielleicht noch einigermaßen dulden: Aber die widernatürlichen Früchte von Lastern, die außer der gewöhnlichen Zeit entspringen, werden von keinem Menschen verschonet; weil nur die Treibhäuser des Satans Sünden hervorbringen können, an denen die Natur keinen Theil hat.

Der Himmel behüte uns doch vor einem solchen Ende! Denn unser Anfang war nichts weniger, als untadelhaft. In unsern frühen Tagen, welche die Tage der Unschuld hießen, hatten wir unsere kleinen Niederträchtigkeiten; unsere Laster in Miniatur. Wie Jahre und Anfechtungen zunahmen, so waren wir eher an Bosheit, als an Jahren, reif, und schon ziemlich große Verbrecher, noch ehe wir Männer wurden. Wir wünschten

uns zwar Weisheit: Aber was die Weisheit vermieden haben würde, das wählten wir zu unserm liebsten Vergnügen: was die Weisheit gewählt haben würde, das hießen wir bis morgen warten. Wir zankten uns oft mit unsern Fehlern; aber es ging selten so weit, daß wir ihnen Abschied gaben. Die Wollust hatte ihre Reizungen, und die Tugend ihre Kämpfe; ja, zuweilen warf sie, in der Hitze des Affekts, die Last ab, worunter sie arbeitete. Aber der Triumph der Affekten pflegt nur kurz zu seyn. Es sind keine Verweise so mächtig, als diejenigen, die wir von unserer eigenen Aufführung anhören müssen. Giebt uns also dieses nicht eine starke Warnung für das künftige? Die Krankheiten der vorigen Perioden unseres Lebens sind die besten Gegenmittel wider die folgenden.

Eben diese Rücksicht belehret mich, daß wir mit unserm Feinde, bald in offenbarem Kriege, bald in vollkommenen Frieden, lebten. Wie leicht beruhigten sich unsere Herzen unter der Tyranney der Sünde; welche sich Feuer, Klugheit, und alles nannte, nur nicht das, was sie war! Wann uns einmal eine gnädige Züchtigung aus unserm entzückungsvollen Traume aufweckte, so stritten wir, und siegten: Allein, was war das für ein Sieg? Ein Sieg, der vielmehr unsere Verbindung mit falschen und strafbaren Wollüsten störte, als uns mit der wahren und tugendhaften auf ewig vermählte. Diese nannten wir unsere Geliebte, unsere Gattinn; aber wir trieben doch oft Ehebruch mit jenen, und verlohren also zugleich die Freuden des Sünders, und des Heiligen. Solch ein verwirrtes Gemisch ist der Mensch; eben so veränderlich, als Gott unwandelbar ist. Unser Zustand war freilich nichts außerordentliches: Aber anderer Leute Fehler sind keine Losprechung für die unsrigen. Und dennoch ist es eine Losprechung, womit sich viele begnügen; obwohl der heilige Vater kaum seinen frommen Kindern eine ertheilen könnte, die noch unkräftiger und eicler wäre.

Wer ist der, mein theuerster Freund! der uns losprechen, oder verdammen kann? — Schau dein ganzes voriges Leben durch, und antworte mir. Welches Jahr, ja, welcher Tag ist vergangen, der nicht Vollmacht gehabt hätte, uns für Seine huldreiche und unumschränkte Regierung Gewähr zu leisten? Sehe ich nicht, in unzähligen Beyspielen, wie die Vorsicht gleichsam ihre Hand aus den Wolken ausstreckt, und uns zum Guten hinweist? Bald zeigt sie uns dadurch, daß sie uns mit allen Gütern dieser Welt überschüttet, wie wenig dieselbe zu geben habe; um unsere Herzen einer bessern zuzuwenden. Bald zeigt sie uns, durch das Unglück anderer Menschen, wie vieles wir in dieser Welt leiden können; um uns in Furcht zu erhalten, wenn wir selbst auch unbeschädigt bleiben. Bald bricht sie alle unsere eigenen Entwürfe in Stücken, und erbauet unsere Glückseligkeit aus ihren Ruinen; um uns Demuth und Dankbarkeit zu lehren; um uns zu zeigen, auf wen wir unser Vertrauen setzen müssen; um uns zu überführen, daß unsere meisten Triumphs Misverständnisse, und die Vernichtungen unserer Anschläge Errettungen seyn. Bald bringt sie uns, wenn wir eben am sichersten sind, an den Rand des Grabes; um unsere Vermessenheit niederzuschlagen. Bald reißt sie uns davon hinweg, wann alle menschliche Hülfe nichts mehr ausrichten kann, um unsere Andacht zu entzünden, und uns vor der Quaal der Verzweiflung zu bewahren. Bald macht sie uns, trotz aller unserer Weisheit, zu Schanden; bald segnet sie uns, trotz aller unserer Thorheit: Dieses thut sie, um uns das Leben zu versüßen! jenes, um uns von demselben zu entwöhnen. Und also sorgt sie in beyden Welten für unsere Wohlfahrt, so weit, als es die Natur der Menschlichkeit erlauben will.

Welch ein glorreiches Gemälde der göttlichen Güte ist dieses! Die Weisesten können derselben nicht in ihren höchsten Begriffen von ihr, noch auch die Besten in ihrer tiefsten Erkenntlichkeit gegen sie, die Hälfte von dem,

was ihr gebührt, bezahlen. Und können wir nun nicht ein eben so unrühmliches Bild der menschlichen Schwachheit an uns selbst zeigen? Sind nicht die zween verschiedenen Pfade unseres Lebens auf gleiche Weise mit Thorheiten überstreuet? Mit Thorheiten, die so dick darauf liegen, wie die abgefallenen Herbstblätter; aber nicht dick genug, um unsere Fehler zu verbergen. Beyder Anzahl ist so groß, daß ich gar keine Lust mehr habe, noch länger zurück zu sehen; und zu einer andern Art von Gedanken hinflüchte. Ich will nur noch dieses hier hinzusetzen, daß der Mensch das lehrreichste Buch in seiner Studierstube übersieht, wenn er sich selbst nicht liest.

Und nun, fürchte ich, werden sie sagen, daß Sie, so nützlich und natürlich auch immer die Prüfung des Lebens seyn möge, dennoch nur wenig Vergnügen darin finden können. Es ist freylich kein Vergnügen darin zu finden, welches uns nicht einige Mühe und Pein gekostet hätte; kein Vergnügen, zu welchem wir uns nicht durch den verkehrten Gang der Natur und belagernde Anfechtungen hätten durchkämpfen müssen. Unerkauftes Vergnügen muß man auf Erden nicht suchen. Wir leben hier im-Streite; und der Mensch darf nicht eher seine Rüstung ablegen, als bis er seinen Sterbefittel anzieht; Denn der geübteste und sieghafte Kriegermann kann noch geschlagen werden. Nichts kann uns bey der Musterung des Lebens Vergnügen erwecken, als nur das, was wir unsere Trophäen, oder unsere im Kriege gemachte Beute nennen könnten. Alles Uebrige ist verschwunden, wie ein Traum.

Was habe ich gesagt? Verschwunden, wie ein Traum? — Wollte Gott, es wäre wahr! Es ist nicht wahr! Weit davon entfernt! Jeder Augenblick ist unsterblich! Jeder Augenblick wird seine ganze Last, wovon nicht das mindeste verlohren gegangen, jedes leise Gemurmel, jeden Gedanken, den er aufgesamlet, vor dem Throne niederlegen: Vor dem Throne dessen, der ihn zu diesem hohen Geschäfte an den Menschen gesandt hat;

und, an dem gesetzten Tage, zurückberuft, daß er davon seinen Bericht erstatte, welcher in die Register der Ewigkeit eingetragen werden soll, um dort von Engeln durchgelesen zu werden, und ihrem Könige zur Rechtfertigung zu dienen. Sagen Sie doch unsern leichtsinnigen Ländlern, daß es gar nichts dergleichen, als Land oder Kleinigkeiten, hienieden gebe. Kann wohl irgend etwas eine Kleinigkeit seyn, das ewige Folgen hat? Sagen Sie ihnen, ob sie gleich so sehr versichert sind, daß auf Erden nichts ernsthaftes sey; sagen Sie ihnen, daß die Zeit, für den Menschen, in gewissen Absichten, eine ernsthaftere Sache, als die Ewigkeit, sey: Daß seine Ewigkeit gänzlich von der Zeit abhänge: Daß sie scheußlich, oder schön, fröhlich, oder betrübt sey, so wie die Zeit, die allmächtige Zeit! (dieser Land, den sie wegwerfen) dieselbe bildet, und ihr Schicksal bestimmt. Wenn sie noch daran zweifeln, so mögen sie ihren lustigen Gesellschafter fragen, der in der vorigen Nacht an ihrer Glückseligkeit starb.

Viele, mein Freund, haben die Zeit schlechter, viele auch besser, als wir, gebraucht. Viele sind strafbarer, viele auch unschuldiger, als wir, gewesen. Aber die meisten Menschen halten das für unschuldig, was vereinzelt sündlich ist. In einem so kurzen und ungewissen Leben ist ein müßiger Tag ein sündlicher Tag; in einem Leben, dem eine schwerere Bürde obliegt, als der menschliche Gedanke tragen kann. Es sind nicht mehr Flecken in der Sonne, als in dem Leben eines Heiligen.

Was sind wir denn? — O mein Freund; bey einem halben Blicke, den ich in unser Leben thue, werde ich gewahr, daß, ob wir gleich einen glücklichen Versuch gemacht, aus dem Augias's Stalle herauszukriechen, wir doch nicht den Tempel der Tugend erstiegen; daß, ob wir gleich des Hercules Wahl getroffen, wir doch nicht seine Stärke besessen; und daß, ob wir gleich zuweilen der Hydra Einen Kopf abgehauen, doch, nur zu oft, an dessen Stelle sieben hervorgeschossen. Hingegen sollten diejenigen, welche von der Thorheit lange hin und her

geschleudert worden, sobald als sie einmal in einem guten Leben angelandet wären, ihre Schiffe verbrennen; wie Cäsar einst die Schiffe seiner Legionen an der brittischen Küste verbrannte: Ich meyne, die muthigste Entschliesung sollte sogar das Verlangen, sich ins Böse wieder einzulassen, vernichten; und dadurch eine Rückkehr unmöglich machen.

Da also unsere Bemühungen so schwach gewesen; da unser Anspruch auf die Weisheit so schlecht gegründet ist: So sind wir denen, mit welchen wir bisher so frey umgegangen, eine Genugthuung schuldig. Wir müssen ihnen bekennen, daß wir, ob wir schon nicht ganz horizontal liegen, doch auch nicht ganz gerade aufrecht stehen; und, ob wir uns gleich zu Sittenrichtern aufgeworfen haben, doch selbst noch nicht völlige Menschen sind.

Ein Mensch, o mein Freund! ist ein gloriwürdiges Wesen; eine große Seltenheit; es sind nur wenige zu finden. Ein Mensch ist ein erhabener, ein doppelt großer Charakter; er ist ein Held, und ein König. Sehr selten sind Könige so groß, daß sie über ihr eigenes Herz regieren. Wenige Helden sind so siegreich, daß sie Herrschaften, Fürstenthümer, und Gewaltige vor sich herjagen. Diese beyden kommen in einem wirklichen Menschen zusammen. Er steht, seinem Range nach, in der That, nur ein wenig niedriger, als die Engel: Ja, er bleibt nicht lange mehr so niedrig. — O Freund! der Mensch ist ein wundervolles Wesen! Ich will dir zugleich zeigen, was du bist; und, (merke wohl, was ich sage,) und dich mit dir selbst in Erstaunen setzen.

Voritz will ich nur noch dieses sagen. — Erkühnen wir uns wohl, zu behaupten, daß wir den iso erwähnten Charakter erreicht haben? Nein. Erkühnen wir uns, vorzugeben, daß es nicht in unserer Macht gestanden? Nein. — Woher kömmt denn diese Feigheit in einem möglichen Helden? Woher dieser treulose Hochverrath gegen sich selbst in einem möglichen Könige? Woher diese Schmach, die wir der Vernunft, und der Unsterb-

lichkeit anthun? Woher dieser unrühmliche und gänzliche Abfall von unserm eigenen göttlichen Selbst? Klingt dieses zu hoch? — Nach wessen Bilde sind wir geschaffen? Ich sehe ihren Einwurf vorher; ich gestehe, daß dieses Bild verdunkelt sey: Aber ich gebe deswegen meinen Satz nicht auf. Ich erühne mich, zu behaupten, daß freye, vernünftige, und unsterbliche Wesen, in gehöriger Zeit, durch Gottes Gnade, wenn sie nur wollen, Götter werden können.

Wie beweinenswürdig ist es, daß wir noch so weit davon entfernt sind! Woher kommt dieser nicht menschliche Fehler? Wissen wir denn nicht, daß, wofern unser Verhalten nicht das Verhalten eines Menschen ist, es besser für uns gewesen wäre, wenn uns das Geschick unser Loos unter einer niedrigeren Gattung von Geschöpfen beschieden hätte? Warum wurden wir aus dem Nichts in das Daseyn hervorgerufen? Durch alles, was wir bereits genossen haben, wird die Pein unserer Mutter, und unsere eigene Arbeit, nur schlecht bezahlt. Möchtest du wohl deine Rolle in der Comödie wieder durchspielen? Möchtest du dich wohl auf diesem rauhen Thespischen Karren, der von jenen beyden Gerippen, der halbverhungerten Hoffnung, und der leichenden Erwartung, fortgezogen wird, durch schlimme, und nun täglich noch schlimmere Wege, wieder hin und her stoßen lassen, da indessen, deine mit herumziehenden Cameraden, wegen deiner Besoldung, und des Beyfalls, den du dir erwirbst, in einer beständigen Zusammenverschwörung gegen dich sind; so gut du auch immer deine Rolle spielen, so liebreich du auch immer mit ihnen umgehen magst? — Nein, das möchtest du nicht. Hier und da könnte uns zwar vielleicht eine glückliche Stunde, *alboque notanda lapillo*, vorkommen, die unser Gesicht wieder aufheiterte. Aber die Natur, und die Vernunft selbst, erschrickt vor dem Ganzen. Gesezt, daß wir auch unter einer Million Austern in einer einzigen eine kleine Perle finden sollten,

so würden wir doch darum wohl schwerlich auf lebenslang Fischer werden.

Möchtest du denn lieber gar aufhören, zu seyn? — O nein! die Natur bebt davor schauernd zurück. Dieses Horn \*) der Alternative verwundet noch mehr, als das erstere: Und wenn das ist; so treiben uns ja unsere Wünsche eben sowohl, als unsere Natur, in die Ewigkeit hinein. Und wollen wir denn das fürchten, was wir wünschen? Freylich müssen wir es fürchten, wofern wir uns nicht dort eine gute Ausnahme zu verschaffen suchen. Wir haben bisher nur für den morgenden Tag gesorgt; und der morgende Tag war nicht zufrieden. Wenn wir aber für eine Ewigkeit sorgen, so werden wir vollkommen zufrieden seyn. Wir haben für viele Jahre gesorgt; für mehrere, als wir jemals hier erleben werden; aber nicht für diejenigen, welche nie zu Ende gehen.

Welch eine Schande ist es für uns, mein theuerster Mitgenosß in dieser Sünde! für uns, die wir gegen die große Zukunft nicht blind; gegen die göttlichen Belohnungen nicht kalt und fühllos waren; die glühenden Gedanken der Unsterblichkeit so sehr von den Hefen sinnlicher Lüste verunreinigen zu lassen! Heißt dieses nicht, mit den Flügeln eines Adlers in den Schlamm herabsinken? Da liegt das Vergnügen, in welches die Welt so verliebt ist; jenes Verderben für die Götter einzelner Familien, jene schlimme Vorbedeutung der Sklaverey des Staats, jene gewisse Vernichtung einer vernünftigen Creatur, und die Schöpfung eines ewigen Elenden. Es hat der Erde mehr Einwohner, und dem Himmel mehr Seelen geraubt, als der vereinte Haufen aller andern Uebel, wann sie ihren ganzen Köcher auf den Menschen ausgeleert haben.

Unsere Schwachheit, und unsere Sicherheit unter den Folgen derselben, ist leider nichts ungewöhnliches.

\*) Eine ähnliche Art von Schlüssen, welche die Alten gehört nannten, scheint diese Metaphor veranlaßt zu haben. Ueb.

Schamroth sehe ich mich nach ihrer unseligen Ursache um. Und finde ich sie nicht, zu meiner noch größern Verwirrung, in der großen Güte Gottes? Wenn das ist; o wie sehr muß nicht dadurch die schwarze Undankbarkeit des Menschen beschämt und gebrandmalt werden! Und, wo ich nicht irre, so finde ich sie darin.

Die allgemeine Ursache der Sicherheit in den Sünden.

Denn, bedenken Sie nur einmal, mein liebster Freund, was kann derjenige thun, der es wagt, noch immer fortzuszündigen? Er kann dem göttlichen Zorne nicht Trost bieten; das steht in keines Menschen Vermögen. Er kann sich auch nicht unter den Schrecken seines Gewissens beruhigen; Er muß sich also wohl auf die göttliche Gnade verlassen. „Ich weiß, ich bin ein unwürdiger Sünder; und dennoch schüttet die Erde für mich ihren Segen aus. Ich weiß, ich bin ein unwürdiger Sünder; und dennoch erkaufte mich der Himmel mit seinem Blute. Was ist denn von einem solchen Gotte zu befürchten? Was ist von einem solchen Gotte nicht zu hoffen? Meine Verbrechen mögen so groß seyn, als sie wollen; man wird schon ein noch unoffenbartes Mittel zu meiner Rettung ausfindig machen. Denn Gott ist die Liebe.“ So mag er vielleicht bey sich selbst schließen; und so, zu Einer Zeit, zwey seltsame Dinge thun: Nämlich, die Schrift zu seiner Verdammniß anführen; und Gottes Barmherzigkeit zum Verderben des Menschen anwenden.

Gott ist freylich die Liebe: Aber muß der Mensch deswegen ein Ungeheuer seyn? Und ein Ungeheuer, nach dem Urtheile aller Menschen? Alle bekennen, daß zwischen den Lehren der Tugend und den Besinnungen unsrer gemeinschaftlichen Vernunft eine vortreffliche Uebereinstimmung sey. Alle bekennen, daß die Tugend von dem stets einförmigen Richterspruche unsers Gewissens

beständig gebilligt werde. Alle bekennen, daß die Ausübung der Tugend der menschlichen Gesellschaft die größte Glückseligkeit zuwege bringe. Derjenige also, der nicht tugendhaft ist, kann sich selbst keinen hinlänglichen Grund angeben, warum ihm die Vernunft oder das Gewissen, oder ein Verlangen nach Glückseligkeit angebohren worden; weil er nichts von dem besitzt, was sie alle von ihm fordern. Und daher muß er, nicht nur andern, sondern auch sich selbst, als ein unerklärliches Wesen, das ist, als ein Ungeheuer, vorkommen.

Dieses ist schon mehr, als hinreichend, uns einen Abscheu vor dem Laster zu erwecken, wenn gleich Gott in jenem ungereimt hohen Grade die Liebe wäre, wie es sich unsere Thorheit vielleicht einbildet, und wie es unser Laster ganz unstreitig wünscht, und nöthig hat. Es ist gar keine solche Liebe in Ihm: Es wäre eine Gotteslästerung, es zu glauben. Gott ist die Liebe, und deswegen — was? Das, welches viele wohl am wenigsten vermuthen mögen; — deswegen ist Gott schrecklich. Denn woher entsteht doch seine bewundernswerthe Liebe gegen den Menschen? Er bedarf ja des Menschen nicht; die Seligkeit Gottes ist vollkommen: Er sieht am Menschen keine Verdienste; er weiß, daß wir unwürdige Geschöpfe sind, so gut, als wir es selbst wissen können: Aber dann weiß er auch, viel besser, als wir selbst, daß wir — unsterblich sind; daß wir demnach (o ein höchst rührender und empörender Gedanke!) daß wir demnach, auf ewig entweder glücklich, oder unglücklich, seyn müssen.

Daher, sey nur fest versichert, mein Freund! daher kommt seine besondere Achtung für den Menschen; für einen Wurm, der heute aus der Erde kroch, und morgen, in einem noch verächtlichern Zustande, in den Moder der Verwesung kriecht; daher sein Mitleiden, seine Bekümmerniß, seine droben gepflogenen Rathschläge; und alle die Wunder seiner Liebe. Wunder? — weit mehr, als Wunder für den Menschen; sie sind Wunder  
im

im Himmel! Die ersten Engel des Lichts werden davon mit Erstaunen durchdrungen.

Kannst du, bey dem Gefühle deiner eigenen Niedrigkeit, einen solchen Reichthum der göttlichen Güte kaum glauben? Erwäge nur das folgende. Es ist wahr, Gott rief uns aus dem Staube hervor: Aber er rief uns zu einer Ewigkeit; einer Ewigkeit, die von nun an seiner eigenen an Dauer gleich seyn soll. Und soll denn nicht auch seine Sorge für unser ewiges Schicksal in ihrem Grade seinem Geschenke gleich seyn, und damit in gehörigem Verhältnisse stehen? Soll uns nicht jene eben so viel von dem großen Gotte zeigen, als dieses? Er hat uns nicht nur zu unsterblichen, sondern auch zu unsichern Creaturen gemacht; Creaturen, die nothwendiger Weise den ewigen, höchst wichtigen und unbegreiflichen Folgen ihres eigenen mißlichen Verhaltens ausgesetzt sind. Verringert dieses nicht einigermaßen deine Verwunderung über einen solchen Reichthum von Güte? Es kann nicht anders seyn, wosern Gott die Liebe ist, und uns von der ihm erwähnten Seite betrachten will. Und von dieser Seite betrachtet er uns. Daher sein mehr als väterliches Erbarmen gegen die unwürdigsten Menschen. Daher die öftere Anwendung seiner Allmacht, um uns Proben von seiner Liebe zu geben.

Aber, sprichst du, warum ist denn diese Liebe schrecklich? — Wie? ist nicht diejenige Liebe höchst schrecklich, die uns sagt, daß wir in Gefahr sind, ewig verlohren zu gehen? Und diese Liebe sagt uns das; denn, meiner Meynung nach, würde sie nimmer da gewesen seyn, wenn es nicht die Bewandniß mit uns gehabt hätte.

Wie tief und beweinenenswürdig ist also der Irrthum derer Menschen, die sich muthwillig zu sündigen erfreuen, weil Gott so gütig ist; da doch Gott blos darum so gütig ist, weil er weiß, daß jene muthwillige Frechheit ihr Untergang seyn wird! Derer Menschen, die für ihre Sünde ungestraft zu bleiben hoffen, weil Gott so gütig ist; da doch Gott blos darum so gütig ist, weil er weiß, daß

Sündigen, und ungestraft bleiben, zwey Dinge sind, die unmöglich mit einander bestehen können! Solche Menschen machen einen Beweis von ihrer Gefahr zur Grundfeste ihrer Sicherheit; und befürchten nichts, weil eine Allmacht, die für ihr Heil bekümmert ist, ihnen deutlich zu erkennen giebt; daß sie ihres Verderbens wegen in Sorgen sey.

Solche Menschen urtheilen schlecht. Und was noch schlimmer ist, die Erfahrung kann sie nicht überführen. Was ihre eigene tägliche und stündliche Erfahrung ihnen als wahr beweist, das wollen sie nicht glauben: Sie zweifeln, (um mich keines härtern Wortes zu bedienen,) sie zweifeln, ob sie für ihre Sünden werden verdammt werden: Und gleichwohl wissen Sie, daß sie sterben sollen. Nun ist aber ihr Tod, nach meinen Gedanken, ein Vorspiel, und eine Versicherung, von ihrer künftigen Verdammniß. Denn, wenn ursprünglich unsterbliche Wesen für eines Andern Sünde sterben müssen, wie können sie denn noch zweifeln, ob sie für ihre eigenen werden verdammt werden? Und daß der Tod, (welcher ein klarer Beweis ist, daß die Sünde nicht ungestraft ausgehen soll,) unvermeidlich sey, davon können sie ja ihre Sinne überführen. Wenn also unsere Centauren nicht ihre Sinne, sowohl als ihre Vernunft, beyseite setzen; so müssen sie sich inständige solcher zu muthigen, und unter ihnen zu gewöhnlichen Hoffnungen entschlagen. Sie müssen nicht länger einen Beweis von der Unsterblichkeit in einen vermessenen Wahn, daß sie ungestraft entwischen werden, noch des Himmels Langmuth in Verderben verkehren; und von dem Baume des Lebens Gift sammeln.

Ich weiß nicht, mein Freund, ob andere diese Gründe, in Absicht auf die Ursache der großen Langmuth Gottes gegen den Menschen, und auf die Gewißheit der Strafe für die Sünde, vorgestellt haben; mir aber scheinen sie sehr dringend und rührend zu seyn. Es giebt etliche Wahrheiten von der äußersten Wichtigkeit für den Menschen, die, bey dem ersten Anblicke, etwas in sich

enthalten, das uns befremdet: Sie erfordern und verdienen ein wiederholtes Nachdenken.

Ich will Ihnen hier zwei von dieser Art vorlegen; die eine aus der Schrift, die andere aus meinen eigenen Gedanken. Bey dem Herrn ist Gnade; darum soll man ihn fürchten. — Bey dem Menschen ist Unsterblichkeit; darum soll er zittern. — Zittern vor sich selbst! Zittern vor seiner eigenen Macht, wodurch er einer ganzen Ewigkeit, nach seinem Gefallen, eine heitere oder finstere Farbe geben kann: Zittern vor seiner eigenen Hoheit; daß er Engel zu seinen Wächtern, und einen Allmächtigen zu seinem Freunde hat: Ja, zittern vor allem, was ihn zum Triumph reizen könnte. Diese Herrlichkeiten, die ihn mit kühner Zuversicht begeistern, vermehren die Gefahr: Sie sind prächtige Versicherungen, daß er ohne Hoffnung versinken, daß er ohne Rettung verlohren gehen könne.

Gott verbietet uns zwar zu verzweifeln: Aber nicht darum, weil uns seine Liebe in unsern Sünden selig machen wolle; sondern, weil die Verzweiflung alles Bestreben zur Besserung hemmt; und ohne diese wünscht seine Liebe unsere Wohlfahrt umsonst. Seine Liebe ist so groß, daß sie uns in allen Umständen aufmuntert und unterstützt; nur nicht in der Sünde: So groß, daß sie unsern Rath mitten unter den Trümmern einer fallenden Welt aufrichtet; aber nur nicht unter der Wolke eines einzigen unbeuerten Verbrechens.

Dieses setzt einen Theil der Schrift ins Licht, der in den Augen etlicher Leute mit einer Wolke bedeckt ist; und sie bey andern um ihren ganzen Credit bringt. Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Ein seltsamer Text für diejenigen, welche sich vor nichts so sehr fürchten, und vor nichts so sehr zittern, als vor einem Hindernisse, das ihren Lüsten entgegen stehen möchte. Wir müssen schaffen, wir müssen arbeiten, daß wir selig werden. Wünschen und Wollen wird uns die Seligkeit nicht zuwege bringen: Hoffen und Vertrauen wird sie uns

nicht erwerben: Sie wird nicht durch einen ungefähren Zufall erlangt; nein, auch nicht durch einen unmittelbaren Einfluß. Wir müssen darnach arbeiten, mit Furcht; weil die Furcht der stärkste Schutz des Fleißes ist, ohne welchen diese Arbeit nicht von statten gehen kann; und mit Zittern, aus Besorgniß, daß uns dieses wichtige Werk mislingen möchte; daß wir uns von der göttlichen Gerechtigkeit gar zu leichtsinnige Gedanken machen möchten; und daß unsere Zuversicht selbst an uns zum Verräther werden könnte, wenn wir auch gleich fromme Christen wären: Denn fromme Christen sind oft blos, wegen einer guten Meynung von ihrem eigenen Zustande, in dieser Arbeit unglücklich gewesen. Eine gar zu gute Meynung, die man von sich selbst hegt, zeuget Sicherheit; Sicherheit zeugt Nachlässigkeit; und Nachlässigkeit Anfechtungen; und Anfechtungen verursachen einen Fall; und, (wosfern man ihn nicht bereuet,) einen Fall in denjenigen Zustand, wo unser erster Wunsch seyn wird, daß wir nie geböhren seyn möchten; und, (was noch entsetzlicher ist!) wo uns kein letzter übrig bleibt. Die Pein ist bisweilen schon hier so groß, daß wir darüber unsere Sinne verlieren: Dort wird sie noch weit größer seyn; und (o wie schrecklich ist es zu sagen!) wir werden unsere Sinne nicht verlieren.

#### Gedanken für das Alter.

Jetzt stehen wir auf dem Ufer jenes Zustandes; auf diesem Posten der Weisheit, wenn Menschen jemals weise sind. Und das ist eben der Grund, warum sie ihn erst spät zu erreichen wünschen: Denn die Thorheit ist das Schooßkind des menschlichen Geschlechts; und sie ist nicht auch unser eigenes? Ob wir gleich dort wirklich stehen, so glauben wir es doch kaum; so sehr schwächen unsere Wünsche unsern Glauben: Oder, wenn wir es glauben, so wissen wir doch kaum, was das heiße, dort zu stehen; so sehr benimmt uns die Gewohnheit die nöthige Aufmerksamkeit; und raubt den Dingen ihr Ver-

mögen, auf unsere Gemüther einen tiefen Eindruck zu machen. Die Ewigkeit ist so oft über unsere Lippen gegangen, daß sie ihren Weg zu unserm Herzen vergessen hat. Wenn sie da einmal eindringe, würde sie nicht jede irdische Leidenschaft darin vertilgen? Ja; so wie die Sonne den kleinsten Funken des Feuers auslöscht.

Ob wir gleich schon an dem fürchterlichen Rande der Welt stehen, so ist doch das bleyerne Gewicht \*), das uns zu ihr hinzieht, so stark, daß wir unsere Augen nach der unrechten Seite wenden. Wir schauen noch immer unsere alte Bekanntinn, die Zeit, an; ob sie gleich so abgezehrt und geschwunden ist, daß wir nicht vielmehr von ihr sehen können, als ihre Flügel, und ihre Sense. Unser Alter vergrößert unserer Einbildung ihre Flügel; und unsere Furcht des Todes ihre Sense; so wie die Zeit selbst kleiner wird. Ihre Abnahme ist schnell; ihre Vernichtung ist nahe.

Sollten wir uns also nicht billig herumkehren, und die Ewigkeit anschauen? Jene herrliche Heimath alles dessen, was die Sonne überlebt, und an Glanz übersteigt; jenes Königreich unsterblicher Seelen! Die Zeit ist nur die Gebärmutter, worin unsterbliche Seelen reif werden; von der Ewigkeit erwarten sie erst ihre wahre Geburt. Sind wir denn schon reif, mein Freund? Oder werden wir einst unzeitige Geburten für jene Welt der Herrlichkeit seyn? Wenn wir reif wären, warum zögerten wir denn hier so lange? Durch Verlängerung des Lebens, erzeugt der Himmel keine Gnade denen, die geschickt sind, zu sterben. Ist nicht etwa dieses, daß wir unser Tagewerk noch nicht vollendet haben, die Ursache, warum uns vergönnt wird, so spät aufzusitzen? so lange nach der gewöhnlichen Stunde der menschlichen Ruhe noch auf unsern müden Beinen zu seyn? Ich fürchte, es sey so. Ich

\*) Diese Metaphor ist von denen Kugeln hergenommen, welche man in England auf dem Bowling-green braucht, und denen an einer Seite Bley eingegossen wird, daß sie dem Ziele in einer schiefen Linie zulaufen. Ueb.

fürchte sehr, daß uns nur darum noch erlaubt werde, zu leben, — weil wir es nicht verdienen.

Was meynst du, mein mütterlicher Reisegefährte in dem tiefen Thale der Jahre! ist es nicht hohe Zeit, weiser zu werden? Damit uns nicht der größte Fluch unter allen treffen möge, der Fluch, zu spät weise zu seyn; welches die nachdrücklichste Beschreibung eines Narren ist. Die Welt ist für uns abgenüßt; und wir für die Welt. Die Welt, die sich auf ihren eigenen Vortheil versteht, verläßt uns, wie Ratten ein verfallenes Haus; wenn wir uns auf den unserigen verstünden, würden wir nicht auch die Welt verlassen, wie Bienen eine erschöpfte Blume? Wir können keinen Honig mehr daraus machen; ihre Süßigkeiten sind dahin. Wo sind ihre vormals angenehmen Blendwerke, ihre hohen Lustschlösser, und glänzenden Thürme? Sehen wir uns nicht ganz einsam auf einer wüsten und dornigten Heide, wo wir uns mit langweilliger und saurer Mühe, durch die Abenddämmerung des Lebens, bis zu unserer letzten Heimath hintappen müssen? Wie? Soll denn nicht die aufgehobene Verzauberung den Gefangenen in Freyheit setzen? Sind wir Torrismonds, oder Sudburys? Soll unser Wahnsinn unsere Ketten noch fester zusammenschmieden, wenn die liebevolle Natur sie uns gern abschlagen wollte? Dürfte ich in einer Sprache reden, die sogar Centauren verstehen könnten, so würde ich sagen: „Eine letzte Karte, die gut gespielt wird, kann uns noch vielleicht das Spiel gewinnen.“

Wie? mein Freund! Sind wir noch immer mit neuen Anschlägen beschäftigt? Strecken wir noch immer eine bebende Hand aus, die von andern gehalten werden muß? Und weswegen? Um das nächste Nichts zu erhaschen. Alles, was wir iso erlangen könnten, würde uns vielmehr verspotten, als bereichern: Kann wohl irgend etwas uns bereichern, das nicht genossen werden kann? Suche erst neue Fähigkeiten, und neue Kräfte zu erhaschen, wenn du sie finden kannst; oder neue Gegen-

stände werden dich nur auslachen. Allein wenn du auch fogar jene hättest, so sollte doch billig der Preis der Dinge bey uns sehr fallen, wenn anders ihr Werth mit der Dauer des Genusses derselben ein Verhältniß haben soll.

Es ist eine gute Sache, recht zu wissen, wann wir Alles haben, und über jenen Betrüger, Noch mehr, der uns stets unser Herz entwendet, zu lachen. Aber es ist eine eben so seltene, als gute, Wissenschaft. Daher kömmt es, daß betagte Leute noch immer an der Welt forsagen, wann sie schon ganz ausgesogen ist. Wäre es nicht eine Schande, wenn wir, nachdem die Erndte unsers Lebens vorbey ist, hienieden noch Strohhalme auffammeln, und uns in unsern Stoppeln eine Nachlese versprechen wollten? Ob wir gleich gerufen werden, dort Kronen zu empfangen, wo die Erndte kein Ende hat; wo eine mehr als goldene Erndte ein ewiges Jahr mit Ueberfluß fröht.

Was den so sehr gefürchteten Pfad, den dunkeln, unterirdischen Eingang in das andere Leben betrifft; in welchen unsere schwache Phantasie nur eben hineinguckt, und fogleich, wie ein Kind vor einem Schatten, zurückfährt: So sey dem hochtheuren Evangelio dafür ewig gedankt, daß wir wissen, was uns darin eine Lampe anzünden, und die fürchterliche Finsterniß aufhellen wird. Ich habe ein Sterbebett gesehen, welches gerade das Widerspiel von des alten Altamonts seinem war; ein Sterbebett, wo die Umstehenden am meisten litten: und der König der Schrecken, durch eine christliche Standhaftigkeit, überwältigt wurde. Die Macht der Religion stralte dort unverhüllt hervor; und nicht der geringste aufsteigende Argwohn von Heuchelei konnte ihren Glanz verdunkeln. In solchen Scenen bleibt uns das menschliche Herz nicht länger unsichtbar; und in einem solchen Ablicke entdeckt man schon einen Schimmer vom geöffneten Himmel.

Wir wissen, was uns einen süßen Schlummer im Staube verschaffen; was den rauhen Uebergang bahnen, und den Tod zu einer Art von Hinwegneh-

mung \*) mildern kann, welche, Gott sey gelobt! unser Daseyn nicht unterbricht; und auch nicht einmal unsere Ruhe stört. In Ruhe sind Viele gestorben; und es ist demnach gewiß, daß Alle so sterben können. Das ganze Geheimniß, zu dieser Ruhe zu gelangen, besteht in einer völligen Ergebung in den Willen des Allerhöchsten; welche, (so eine schwere Arbeit sie auch erlischen zu seyn scheint,) im Grunde nichts weiter ist, als ein Bekenntniß, daß er Gott sey. Ein gegenseitiges Verhalten aber ist, (so wenig auch dieses erwogen wird,) in der That eine halbe Atheisterey. Es heißt, Gottes Eigenschaften in Zweifel ziehen, wenn man gleich nicht sein Daseyn läugnet. O möchtest du doch jene Ruhe besitzen! Mein Herz klopft von feurigen Wünschen für deine gegenwärtige Ruhe, und künftige Seligkeit. Und o! möchte ich sie einst mit dir theilen! Was für eine elende zerrissene Umarmung! was für ein betrübtes abgebrochenes Stück von Freundschaft, ist diejenige, welche sich bey dem Grabe endiget! Solch eine kurze Verbindung giebt dem Tode einen zweyten Pfeil; und verursacht dem scheidenden Menschen eine doppelte Auflösung. Raum ist die Trennung des Leibes und der Seele schmerzlicher.

Wollte Gott! daß alle Freundschaften unstreitig Freundschaften unsterblicher Menschen wären! Solche, meyne ich, die uns bewiesen, daß einem des andern ewiges Wohl am Herzen läge. Die Freundschaft der heutigen Zeit, zum wenigsten die, welche nach der Mode ist, entspringt aus einer unreinen Quelle; sie schmeckt zu stark nach der Erde; es ist nicht die geringste Mischung vom Menschen (wie ich ihn oben beschrieben habe;) nicht der geringste Geist von Unsterblichkeit darinnen. Ja, was noch ärger ist, sie fließt öfters aus Ursachen, die das Licht nicht vertragen; und gleicht den verborgenen Strömen des Alphesus, und der Arethusa, die sich

\*) Womit der Erzvater Enoch im eigentlichen Verstande begnadiget wurde, wie die heilige Schrift sagt: „Weil er ein göttlich Leben führte, nahm ihn Gott hinweg.“ Ueb.

unter der Erde mit einander vereinigen; Sie sollte vielmehr dem Eridanus gleichen, von welchem gesagt wurde, daß er vom Himmel herabflösse.

Welch eine Menge von diesen unterirdischen Verbindungen haben wir! Was ist es doch, das unsere Centauren in einer so langen Reihe zusammenkuppelt? — In dem sie mit einander über einerley Schranken des Wohlstandes und der Gerechtigkeit springen, auf einerley verbotnem Felde weiden; an einerley Krippe fressen; einerley unzüchtigen Ton wiehern; und täglich von der trostigen Tyranney ebenderselben brünstigen Gebieterinn müde gejagt und wund gespornt werden.

Da nun das ihre vortrefflichen Eigenschaften sind, so hoffe ich ein Fußvolk von Lapithen \*) anzuwerben, welches fähig seyn soll, den iso wider sie angefangenen Krieg mit glücklichem Erfolge fortzusetzen. — Gleichwie Chiron die Trompete blies, welche die Griechen zur Belagerung von Troja versammelte; So giebt es auch, wie ich vernehme, einen neuern Chiron \*\*), der eben so viel Instrumente ertönen läßt, als Nebucadnezar erschallen ließ, um seine Gözendiener zusammenzurufen; und der Truppen wirbt, und nicht aufhört, den Krieg mit großen Unkosten fortzuführen. Ohne Zweifel war jener ein prophetisches Vorbild von ihm, von welchem Virgil sagt,

*Aere ciere viros, martemque accendere cantu.*

Was mich selbst anlangt, liebster Freund, so stelle ich mir vor, daß mein Feldzug bald vorbey seyn wird. Ich habe häufige Ungemächlichkeiten: Und mich dünkt, ich höre meinen Herrn rufen. Wenn das ist, sollten wir denn nicht diese Welt verlassen, ob wir gleich noch nicht von jener aufgenommen werden? Haben wir nicht

\*) Die Lapithen waren bekanntermaßen ein thessalisches Volk, das mit den Centauren in beständigem Streite lebte. Ueb.

\*\*\*) Vermuthlich der Chevalier Rich, der zu London Director des Oper- und Pantomimen-Theaters ist. Ueb.

in unserm ganzen Leben immer Ein Jahr lang für das nächstfolgende ängstlich gesorgt? Und wir wollten nun nicht einmal halb so viel Mühe auf eine Ewigkeit wenden?

Erwäge es nur, mein unsterblicher Freund! Sollten wir nicht die Welt verlassen, ehe die Welt uns verläßt? Es ist traurig, sich verlassen zu sehen. Es giebt eine edle Abwesenheit von der Erde, indem wir noch darauf wohnen: Und es giebt eine edlere Vertraulichkeit mit dem Himmel, indem wir noch unter ihm sind. Wenn unsere Neigung dorthin fliegt, so werden uns höhere Wesen bewillkommen, und die Menschen nicht vermissen, welche nur an allem, was neu ist, ihr Vergnügen finden; oder, wenn sie uns ja vermissen sollten, so werden sie uns nur darum desto mehr bewundern, daß wir doch einmal recht handeln. Diejenigen müssen nothwendig etwas aus dieser Welt herausgehen, welche in den Angelegenheiten der zukünftigen tief eindringen wollen: Und ist es für uns nicht hohe Zeit, dieses zu thun? Ehe die sogenannten Geschäfte des Lebens nicht vorbey sind, nehmen die wirklichen Geschäfte desselben bey uns selten ihren Anfang: Ja, auch dann nicht allemal. Das Alter ist geneigt, das ihm zugestandene Recht auf die Ruhe zu weit zu treiben: Das Alter ist der geschäftigste Zeitpunkt des menschlichen Lebens: Aber es hat nichts mit den Menschen zu schaffen. Folglich schickt sich die oben erwähnte Abwesenheit gar sehr für uns. Sie ist eine Art von einem dritten Zustande zwischen dieser und jener Welt. Was für ein bequemer Aufenthalt ist sie also für solche, deren Lebensfrist hier, nach der gemeinen Dauer der menschlichen Jahre zu rechnen, schon zu Ende gelaufen?

Und kann es uns wohl schwer fallen, diese Welt beyseite zu setzen, da diejenigen, denen es in der Welt am besten gegangen, nur am wenigsten wider sie einzuwenden haben? Ist sie nicht eine Alte Tragi-Comödie, die man immer von neuem wieder durchliest, und die keinesweges

— Decies repetita placebit? *Iuv.*

Der Mensch ist, (wenn ich in der freyen comischen Sprache reden darf,) ein Maulthier, von vermischem Ursprunge; er stammt theils vom Himmel, und theils von der Erde. Die Erde hat schon mehr als ihren gebührenden Antheil von uns gehabt; laßt uns doch nun dem Himmel zum wenigsten den Ueberrest geben: Und zwar aus einem doppelten Grunde. Jedermann weiß, daß die Hoffnung das herzstärkende Labsal des Lebens sey: Sie thut Wunderwerke; ohne Glückseligkeit macht sie die Menschen glücklich. Was sind alle die Ergeßlichkeiten unserer vorigen Jahre anders gewesen, als frohe Prophezeyungen, und kühne Verheißungen im Namen des morgenden Tages? Die irdische Hoffnung stirbt im Alter. Wosern er sich nicht mit einer andern Hoffnung versorgt, so ist ein bejahrter Mann, und ein elender Mann, einerley. Wir müssen also eben dieselben Maasregeln nehmen, wenn wir entweder die noch übrigen Hefen des Lebens versüßen, oder uns auf die Ewigkeit mit Triumph und Wonne versorgen wollen.

Die irdischen Wünsche, die ein alter Mann in die Welt aussendet, gleichen der Taube des Noach; sie finden keinen Boden, worauf sie sich niederlassen könnten, und sind gezwungen, zu seinem eigenen Herzen wieder zurückzuffliegen. Sein natürlicher, und vielleicht auch sein billigster und anständigster Wunsch ist anderer Menschen Ehrerbietung. Aber die Ehrerbietung für das Alter ist eine Tugend. Mehr brauche ich nicht zu sagen, um ihn zu überführen, wie wenig er davon erwarten müsse: Und in der That verdient auch der sie nicht von andern zu erlangen, der sie, durch seine alberne Liebe zu der Welt, sich selbst versagt.

Wenn unsere Leibesgebrehen die Welt von uns treiben, oder die Krankheit uns in unsere Kammern einschließt, sollten wir alsdann nicht mit dem großen Vater der Geister, und Forscher der Herzen ganz allein seyn? Ist es nicht der Mühe werth, uns ein wenig vorher in unserer Vorschrift zu üben, damit wir hernach desto geschickter

seyn mögen, eine solche Zusammenkunft auszuhalten? Unsere Weisheit kann zwar nicht die Tage des Lebens vermehren; aber sie kann die Bürde desselben erleichtern, und die Schrecken des Todes vermindern. Den Tod zu vergessen, ist in der Jugend Thorheit; im Alter, Unsinn. Wie viele giebt es, die, in Ansehung jenes Königs der Schrecken, in ihrem hohen Alter die sorglose Sicherheit der Jugend borgen! Denn es ist unmöglich, daß sie ihnen eigenthümlich zugehören sollte. Beglückt sind diejenigen, welche der Tod, wann er kommt, zu Hause finden wird! Sein Besuch wird dann nicht so viel Schreckliches an sich haben. Aus einer bloßen wohlstandigen Achtung gegen die Würde der menschlichen Natur, deren Verfall und Mangel man nicht der Verspottung aussetzen sollte, müßten bejahrte Leute, durch ihre Eingezogenheit, einen Schleyer darüber decken, und für die Welt schon ein wenig begraben seyn, ehe sie eingescharrt werden. Eines alten Mannes zu heftige Liebe zu großen Gesellschaften ist eine Beschimpfung der menschlichen Natur, und eine Geringschätzung des göttlichen Wesens. Ein vertrauterer Umgang mit dem Publico, als Pflicht und Tugend von ihm fordern, ist ungeziemend, sündlich und verächtlich; er verräth dadurch, daß er sich bey einer allgemeinen Verachtung beruhigen könne, daß er auf eine kindische Art in die Welt verliebt sey, und die Ewigkeit vergessen habe. Wenn er sich einbildet, daß er noch immer in eigentlichem Verstande mit zu dieser Welt gehöre, und mit dem übrigen Theile des menschlichen Geschlechts auf einerley Fuß lebe, so ist das eben so, als wenn ein Mensch, der sich am frühen Morgen berauscht hätte, und endlich nach einem langen Schlafe, bey Untergang der Sonne, seine schweren Augenlieder aufhübe, es für den Anbruch des Tages halten sollte.

Allein gesetzt, daß er noch immer zu dieser Welt gehöre; gesetzt, daß er alles habe, was sie ihm geben kann: Was ist denn diese Welt sonst, als eine Maschine, die unser großer Feind beständig auf uns spielen läßt, um

die menschlichen Gedanken zu zerstreuen, deren Stralen gleichsam auf einen einzigen Brennpunkt gesammelt werden müssen, um unsere Andacht recht zu erhizen, und ein frommes Herz zu entflammen? Und kann wohl irgend eine Glückseligkeit im Alter ohne Frömmigkeit bestehen? Unmöglich! Die Vertraulichkeit desselben mit der Welt zielt nicht auf die Vergnügungen, so es mit ihr genießen kann; die sind vorbey: Es sucht dadurch blos die Gedanken des Todes zu vertreiben, die sich zu der Zeit einzudringen pflegen; das ist, es sucht blos den Vergnügungen des Himmels zu entfliehen.

Was meynst du, mein Freund! Warum mag uns wohl der Tag unserer Prüfung über den Verlauf der gewöhnlichen Frist ausgedehnt werden? Wird uns diese Verlängerung nicht etwa darum zugestanden, weil unser voriges Verhalten ihrer so sehr bedürftig ist? Und soll denn nun unsere Thorheit die huldreiche Absicht jener göttlichen Langmuth verkehren? Soll sie uns noch weiter von unserm Gotte entfernen? Ich werde von der Schwachheit und Unart des Menschen nie so stark gerührt, als wenn ich sehe, daß ein Greis sich wie ein Narr bezeigt. Die Hoffnung, die uns in andern schlimmen Umständen den Muth unterstützt, mangelt uns im Alter. Was kann wohl der gesunden Vernunft anstößiger seyn, was kann ihr mehr Erstaunen erwecken, als Vergehungen, die der Jugend zur Schande gereichen würden, von solchen, die das festgestellte Ziel der menschlichen Jahre durch ein Wunderwerk überleben? Dies ist ein Frevel gegen die Vernunft, dem die unbegreiflichste Frechheit des tollkühnsten Bösewichts nicht gleich kömmt: Dies übertrifft die Berwegenheit des verstocktesten Missethätters, der sein Bubenstück, nicht nur unter dem Galgen, sondern auch mit dem Stricke um den Hals wiederholt. Wo ist diejenige Welt, zu welcher Sie und ich geboren wurden? Sie ist unter der Erde; und ein neues Geschlecht von Fremdlingen tanzet schon über denen, die mit uns von gleichem Alter waren, und nun seit langer

Zeit im Staube liegen. Wo ist diejenige Welt, zu welcher wir einst geböhren werden sollen? Weit, weit über der Sonne, wosern wir uns indessen, daß wir noch unter ihr sind, wie Menschen aufföhren. Wenn aber dieses Leben unsere einzige Sorge war, so laßt uns bedenken, daß nichts, als die Bemühung weiser, das ist, besser zu seyn, als diejenigen, so nach uns geböhren wurden, die Gebrechen des Alters von Verachtung und Abscheu retten könne.

Ich möchte gern, daß meine Feder den betagten Leuten einigen Nutzen schaffte, als welche nunmehr meine nächsten Anverwandten sind; meine Blutsfreunde sind dahin. Mit jenen bin ich, durch die Gleichheit von Jahren, Pflichten, und Angelegenheiten, verwandt; und vornehmlich

— — Nunc ipsa pericula jungunt. *Ovid.*

Wollen wir, mitten in unserer hitzigen Jagd nach irdischen Dingen, nach eiteln Schatten, wie in eine jähe Tiefe hinunterschießen, und uns gerade in den Rachen eines augenblicklichen Todes hineinstürzen?

Nein, laßt uns in unserm Laufe inne halten, laßt uns am Rande des Abgrundes still stehen; und für unsere ewige Ruhe sorgen. Kann ich dir wohl meine Liebe besser ausdrücken, als dadurch, daß ich dich dazu ermahne? Ich ermahne dich ernstlich dazu. Und wisse, mein Freund! daß der Himmel, und, wie ich dir gezeigt habe, ein höchst gnädiger Himmel mit meinem pathetischen Wunsche den seinigen verbindet; und daß Engel, zärtliche Engel, dazu Amen sagen. Und was verlangen sie? Merk es wohl; sie verlangen nichts, als deine Beyhülfe, ihre Wünsche für dein Heil zu krönen.

Ich bin,

werthester Freund,

der Ihrige.